

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Kessler, Rainer

Unwort des Jahrhunderts: „alttestamentarisch“. Gottes Bundesschlüsse, Jeremias Hoffnung und der neue Bund im Urchristentum

in: Th. Hieke / K. Huber (Hg.), Bibel falsch verstanden. Hartnäckige Fehldeutungen biblischer Texte erklärt, S. 162–168

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 2020

Ihr IxTheo-Team



Unwort des Jahrhunderts: „alttestamentarisch“

Gottes Bundesschlüsse, Jeremias Hoffnung und der neue Bund im Urchristentum

³¹ Siehe, Tage kommen – Spruch des HERRN –, da schließe ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund. ³² Er ist nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe an dem Tag, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus dem Land Ägypten herauszuführen. Diesen meinen Bund haben sie gebrochen, obwohl ich ihr Gebieter war – Spruch des HERRN. ³³ Sondern so wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe – Spruch des HERRN: Ich habe meine Weisung in ihre Mitte gegeben und werde sie auf ihr Herz schreiben. Ich werde ihnen Gott sein und sie werden mir Volk sein. ³⁴ Keiner wird mehr den andern belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den HERRN!, denn sie alle, vom Kleinsten bis zum Größten, werden mich erkennen – Spruch des HERRN. Denn ich vergebe ihre Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr. (Jer 31,31–34)

// Das „Alte Testament“: ein Buch der Gewalt und ohnehin überholt?

Als der Philosoph Jürgen Habermas nach den Terrorangriffen vom 11. September 2001 seine Rede zur Entgegennahme des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels hielt, ging er auf die religiösen Motive der Terroristen, aber auch auf die Reaktion der westlichen Politik ein. Dabei sagte er unter anderem: „Und die Sprache der Vergeltung, in der nicht nur der amerikanische Präsident auf das Unfaßbare reagierte, erhielt einen alttestamentarischen Klang“. Hier haben wir in einem Satz alles beisammen: das Unwort „alttestamentarisch“, das Vorurteil, dass das Alte Testament ein Buch der Vergeltung sei, und – dem Redner wahrscheinlich nicht bewusst – implizit die Vorstellung, dass demgegenüber das Neue Testament ein Buch der Versöhnung und der Liebe sei, das über dem Alten Testament stehe und dieses möglicherweise abgelöst habe.

// Das Unwort „alttestamentarisch“

„Alttestamentarisch“ ist ein Unwort, auch wenn es der Duden als gleichbedeutend mit „alttestamentlich“ durchgehen lässt. Ein Testament ist eine letztwillige Verfügung; das Adjektiv „testamentarisch“ bezieht sich auf eine solche Verfügung. Das Alte Testament ist aber keine letztwillige Verfügung im juristischen Sinn, sondern eine Sammlung von Schriften. Will man sich auf sie beziehen, muss man „alttestamentlich“ sagen. Dazu kommt ein historischer Grund im Gebrauch des Wortes. Das Unwort „alttestamentarisch“ ist spätestens seit der Nazizeit antisemitisch infiziert. Hitler sprach von der „alttestamentarischen Rachsucht“ der Juden, und auch bei

Habermas, der gewiss kein Antisemit ist, klingt die negative Wertung des Alten Testaments, der heiligen Schrift des Judentums, nach.

// Testament und Bund

In der lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments gibt das Wort „Testament“ das griechische *diathēkē* wieder. Das übersetzt man wie das hebräische *berît* am besten mit „Bund“. „Testament“ verliert hier seine juristische Bedeutung und wird gleichbedeutend mit der theologischen Vorstellung eines Bundes, den Gott mit den Menschen eingeht.

Daneben dient „Testament“ seit den Tagen der alten Kirche als Bezeichnung für die Sammlung der Schriften der Christenheit. Deren erster Teil heißt Altes, ihr zweiter Neues Testament. Diese Bezeichnung ist dann problematisch, wenn man das Element „Testament“ juristisch als letzte Verfügung missversteht. Dann wäre das alte durch das neue Testament außer Kraft gesetzt. Tatsächlich dominiert seit dem 2. Jahrhundert die Vorstellung, der Bund Gottes mit dem Judentum sei aufgekündigt, an seine Stelle sei der neue Bund getreten. Das gilt quer durch alle christlichen Konfessionen bis ins 20. Jahrhundert.

Dieser Enterbungstheologie liegt das falsche Verständnis zugrunde, es gebe zwei „Bünde“, einen alten und einen neuen. Es gibt aber nur *einen* Bund Gottes, der sich im „Alten Testament“ in mehreren Bundesschlüssen realisiert und der im „Neuen Testament“ erneuert wird.

// Gottes Bundesschlüsse und Jeremias Hoffnung auf einen neuen Bund

Paulus wusste noch, dass im Alten Testament von mehreren Bundesschlüssen die Rede ist, wenn er über seine Brüder, die Israeliten, schreibt: „ihnen gehören die Sohnschaft, die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse“ (Röm 9,4). Der Bund mit Noach ist ein Bund mit der Menschheit als Ganzer. Die weiteren Bundesschlüsse sind ein Geschehen zwischen Gott und Israel. Berichtet wird von einem Bund mit Abraham, mit dem Volk Israel am Sinai und in Moab sowie von einem Bund mit David und einem mit Levi. Immer geht die Initiative zu den Bundesschlüssen von Gott aus. Es handelt sich nicht um Verträge oder Bündnisse auf Gegenseitigkeit, sondern eher um Zusagen Gottes. Oft enthalten sie eine Verpflichtung für die menschliche Seite. Aber auch dann, wenn der menschliche Partner seiner Bundesverpflichtung nicht nachkommt, bleibt Gott seinem Bund treu. Er kann strafen; aber er verwirft nie. Keiner der Bundesschlüsse des Alten Testaments wurde je aufgekündigt.

Wie aber verhält es sich dann mit der Erwartung des Propheten Jeremia, Gott werde in den kommenden Tagen einen „neuen Bund“ schließen? Wäre damit nicht der alte Bund erledigt, den nach Auskunft des Propheten Israel „gebrochen“ hat? Diese Auffassung beruht auf einem doppelten Missverständnis.

Zum einen bildet das Wort „neu“ hier keinen ausschließenden Gegensatz zu „alt“. Von einem „alten Bund“ ist im ganzen Text nicht die Rede, vielmehr von dem „Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe“. Dieser Bund wird Jeremia zufolge nicht durch einen „neuen Bund“ ersetzt, sondern er wird erneuert. Das sieht man an zwei Eigenschaften dieses Bundes: Er gilt denselben Adressaten, „dem Haus Israel und dem Haus Juda“, und er hat denselben

Inhalt, nämlich „meine Weisung“, „meine Tora“. Die Neuerung besteht darin, dass dieser Bund nicht mehr auf eine Schriftrolle, sondern „auf ihr Herz“ geschrieben wird. Die Tora werden Israel und Juda von innen heraus tun. Deshalb muss sie nicht mehr studiert, durch Lehre weitergegeben und in gegenseitiger Ansprache aktualisiert werden. Sie ist internalisiert.

An dieser Vorstellung zeigt sich zugleich ein zweites Charakteristikum des Wortes „neu“. Es hat eschatologische Bedeutung. Erst in einer Endzeit, die jenseits aller uns bekannten Geschichte liegt, wird so etwas Wirklichkeit werden können. Und solange Israel die Tora noch nicht aufs Herz geschrieben ist, braucht es Studium, Weitergabe und Belehrung.

// Der „neue Bund“ im Neuen Testament

Immer steht die Erwartung des Propheten Jeremia im Hintergrund, wenn das Neue Testament vom „neuen Bund“ redet. Das ist gar nicht so häufig der Fall, nämlich nur in den Abendmahlsworten nach Lk 22,20 und 1 Kor 11,25, in 2 Kor 3,6 und in Hebr 8,8 als Übersetzung von Jer 31,31 sowie in Auslegung dieser Stelle in Hebr 8,13; 9,15. An keiner dieser Stellen wird „der alte Bund“ – das Wort wird überhaupt nur in 2 Kor 3,14 verwendet – als aufgekündigt angesehen. Alle verstehen den neuen Bund im Sinn von Jer 31,31–34 als erneuerten Bund in eschatologischer Perspektive. Sie können ihn deshalb auf das Christusgeschehen beziehen, weil in der Auferstehung Jesu und in der Ausgießung des Geistes die Endzeit bereits angebrochen ist. Gleichwohl bleibt auch für die Christusgläubigen der neue Bund in seiner Fülle noch Versprechen und Hoffnung. Denn auch die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu tun die Tora nicht aus ihrem Herzen, sondern bedürfen

des Studiums, der Überlieferung und der Belehrung. Zu eben diesem Zweck wurden ja die Evangelien und die Briefe der Apostel geschrieben.

// Theologie nach der Schoah

Seit dem 2. Jahrhundert hat die christliche Theologie den Gedanken gepflegt, Gott habe den Bund mit Israel aufgekündigt und an dessen Stelle einen neuen Bund mit der Kirche als dem „neuen Israel“ geschlossen. Diese Irrlehre hat keinerlei Anhalt in der Schrift, auch nicht im Neuen Testament. Es bedurfte aber erst des millionenfachen Mordes am jüdischen Volk in der Schoah, um ein Umdenken in der Kirche anzustoßen. Das Zweite Vatikanum zitiert in der Erklärung „Nostra Aetate“ ausdrücklich Röm 9,4, dass den Juden „die Annahme an Sohnes Statt und die Herrlichkeit, der Bund und das Gesetz“ gehören, und hält fest, dass „man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen“ darf. Die evangelischen Landeskirchen haben entsprechende Erklärungen in ihre Grundartikel aufgenommen. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau bezeugt „die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen“, die Evangelische Kirche im Rheinland „die Treue Gottes, der an der Erwählung seines Volkes Israel festhält“. Es ist zu hoffen, dass solche Einsicht in den Kirchen zum selbstverständlichen Gemeingut wird, es bleibt zu wünschen, dass auch eine kirchenferne oder kirchenfeindliche Öffentlichkeit zur Kenntnis nimmt, was der Stand der theologischen Diskussion in den Kirchen ist.

// In aller Kürze ...

Der neue Bund, auf den der Prophet Jeremia hofft, hebt Gottes alte Bundesschlüsse nicht auf, sondern erneuert sie. Auch das Neue Testament spricht nie von einer Außerkraftsetzung des alten Bundes. Nach dem Neuen Testament ist der neue Bund in Jesus, dem Messias, angebrochen, und zugleich wird dort die Hoffnung mit Israel auf seine Vollendung deutlich. Das Unwort „alttestamentarisch“ versteht dagegen das Alte Testament als juristisch ungültig geworden und wertet es negativ. Es sollte nicht mehr gebraucht werden.

RAINER KESSLER

// Zum Weiterlesen

FRANK CRÜSEMANN, Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel, Gütersloh 2011.

GEORG FREULING, Art. „alttestamentarisch/alttestamentlich“, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wibilex.de), 2011 (<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/15237>).

JÜRGEN HABERMAS, Glauben und Wissen. Friedenspreisrede 2001, in: JÜRGEN HABERMAS, Zeitdiagnosen. Zwölf Essays. 1980–2001 (edition suhrkamp 2439), Frankfurt am Main 2003, 249–262.

RAINER KESSLER, Der Weg zum Leben. Ethik des Alten Testaments, Gütersloh 2017.